's Baselbiet

Autor(en): **Senn, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **1 (1884)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-747468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

's Baselbiet.

Von **Wilh. Senn.**

I weiß e Ländli in der Schwiz,
's git wenig meh ne so;
Am Fueß vo blaue Berge lit's
Gar tusigsnett und froh.
Es spieglet si im grüene Rhi
So fründlig, as es cha.
O, herzig Baselbietli mi,
Wie heimelisch mi a!

Du glichsch der töllste Burefrau,
Hesch gar e proper Hus;
Drin got's, nei lueg me, lueg me-n-au,
Der ganz Tag i und us.
Jedwedrem, wo uf's Güetli chunnt
Und öppis z'gruchse het,
Dem gebsch du, wenn's der Mul au gunnt,
Fast alles, was es wett.

Will öpper Milch ha vo der Chue
Für sini chleine Chind,
So saisch: „He jo, mer hei jo gnue;
„Hans, leng der Chübel gschwind!"
Und sott e Wibli Anke ha,
Wil's mondrist chüechle wett,
Saisch wieder: „Nu so denn, mira,
„Me git, so lang me hett."

Du lengsch dim Nochber über d'Gaß
E mengi Hampfle Salz.
Es isch no vil im große Faß;
Drum saisch: „Do hesch und b'halt's!"
De gisch de Lüte Burebrod
Und Bireschnitz und Speck.
Wer dir thuet schaffe, het kei Noth
Und bringt's doch zuem e Zweck.

Chunt hüt e Chnecht, wo Arbet will,
Und hesch im Feld nüt z'thue,
So stellsch ihn süferlig und still
Blos zuem e Webstuehl zu.
Do foht dä Joggi z'webe-n-a
Und webt der Tag und Nacht
Die schönste Sidebändel dra,
Es isch e wahri Pracht.

Für d'Manne, wo recht ordlig si,
Hesch du in schöne Faß
Gar allergattig guete Wi,
Im Chöpfli menge Gspaß.
Do wenn si z'lustig werde druf,
Machsch d'Kellerthüre zue
Und henksch der Schüssel wieder uf —
Jetz git's e Zit lang Rueh.

Gar Mengem cha's das B'schließe nit,
Er mueß halt trunke ha,
Und wil's kei Tröpfli Wi meh git,
So foht er 's Schnapse-n-a.
Du schimpfsch — doch chunnt e Ma verbi,
Wo schlotteret und friert,
So schenksch em Chrisiwasser i
Und saisch: „Trink ungschiniert!"

Am Sunntig, wenn's schön Wetter isch
Und Alls spaziere wott,
So decksch für d'Stadtlüt au der Tisch
Gar süberlig und flott.
Do cha me Fisch und Schungge ha,
I säg, im Ueberfluß;
Für d'Chinder ligge nebe dra
Vil Oepfel, Bire, Nuß.

Und wenn die Lütli gesse hei,
Se chunnt se 's Reise-n-a;
Doch wil si nit per Schese wei,
So spannsch der Choli a.
Dä zieht se-n-alli mit enand
Dur's Ländli uf und ab.
— Si hocke-n-uf, es isch e Schand —
Er otmet schröckli gnapp.

Die Einte führt er Sissech zue,
Die Andere-n-an Rhi,
Die Dritte noch zuer Gempeflueh.
's mues doch e-n-Arbet si!
Und wei si z'Obe wieder hei,
So bringt er se halt zrugg
Vo Walleberg, vom Hauestei
Und au vo Dornechbrugg.

Si juble-n-und si singe no
Vor luter Freud und Lust;
Doch isch am Mentig gwüß dervo
E Mengem gar nit just.
Er denkt: „Du liebi Burefrau,
Du hesch e lustig Hus.
Mir isch's — i bitt di, bitt di au —
Nei, lach mi doch nit us!"

Pfingstbrauch im Frickthal.

Im Frickthal, so erzählt H. Herzog in seinem jüngst erschienenen Buche „Schweiz. Volksfeste, Sitten und Gebräuche" (H. R. Sauerländer in Aarau) ist auf einzelnen Dörfern noch üblich, die Pfingsthutte (Pfingstkorb) zu flechten. Sobald die Wälder wieder grünen, bezeichnen sich die Schulknaben schon jene Waldplätze und Stauden, aus denen sich die Hutte am schönsten flechten lassen wird. Der Plan wird indessen geheim gehalten, damit nicht Andere zuvorkommen. Heimlich geht man dann am Pfingsttage nach dem Mittagessen auf verschiedenen Wegen in den Wald und hier wird um Reifen ein Korb geflochten, in welchen ein Knabe hineinschlüpft. Die ganze Gestalt erscheint wie ein wandelnder rauschender Busch. Abends fünf Uhr tritt während des Rosenkranzgebetes diese Pfingsthutte plötzlich in's Dorf. Voran marschiren drei Pfingsthornbläser. Das Horn ist aus Weidenrinde geschnitten und mit einem Mundstück (Hüppe) versehen. Durch diese Musik werden die Leute an die Fenster gelockt. Sind Pfarrer und Wirth in guter Laune, so erhält der Umzug ein Glas Wein. Die Pfingsthutte wird darauf auf dem Hauptbrunnen des Dorfes aufgepflanzt; allein gleich sind dann auch die Buben aus andern Theilen des Dorfes (Ober- oder Unterdorf) bei der Hand, suchen die Hutte zu erobern und im Triumphe auf dem Brunnenstock ihres eigenen Dorftheiles aufzupflanzen. Daß es dabei durchschnittlich zum Handgemenge kommt, bedarf keiner Versicherung.

Von einer ähnlichen Hutte berichtet Paul Brodmann (Heimatkunde von Ettingen 1884) aus Ettingen (Baselland). Der Huttenträger, der sog. „Pfingstblütter" wird unter Singen und Jauchzen aus dem Wald in's Dorf geführt und zuletzt in einen Brunnen oder in den Bach geworfen, ähnlich wie früher der Ueli bei den Umzügen der „drei Ehrenzeichen" in Klein-Basel.